



Gerold Eppler (BUGA Rostock)

Friedhofskultur:

Krise als Chance

Gerold Eppler, stellv. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal (AFD) hat im Zusammenhang mit unserer Umfrage zum Wandel in der Bestattungskultur (siehe **Naturstein** 11/2005 und ▷ S. 42) 13 Chancen für Grabmalschaffende formuliert. Hier sind sie.

Ausgangspunkt der nachfolgenden Überlegungen war die Frage von Bärbel Holländer, ob man die Krise im Grabmalmarkt im Sinne der chinesischen Wortbedeutung als Chance begreifen könne. Auch die humanistisch-abendländischen Wurzeln des Begriffs »Krise« bieten einen interessanten Einstieg in die Debatte. Denn das Wort »Krise«, das vom griechischem Begriff »krisis« abstammt, bezeichnet nichts anderes als »Entscheidung« bzw. »entscheidende Wendung«. Im 16. Jahrhundert erscheint »Crisis« dann als medizinischer Begriff.

1. Chance: Die Krise zwingt zum Handeln

In der »Crisis« entscheidet es sich, ob eine Krankheit besiegt werden kann oder ob man den Patienten als aussichtslosen Fall aufgeben muss. Die Ärzte oder auch die Vertreter der in einer Krise steckenden Grabmalbranche stehen damit vor der Wahl, entweder das Übel zu bekämpfen oder das Unvermeidliche zu akzeptieren. Letzteres muss nicht abwegig sein, da die Investition in neue gewinnbringende Handlungsfelder über die Verluste hinwegtrösten kann. »FriedWald« ist hierfür das beste Beispiel. Als das derzeit vermutlich erfolgreichste Konzept im Bereich des Totengedenkens wurde es – und das wird meist übersehen – von einem Steinmetzen aus der Schweiz entwickelt.

Der erste Schritt auf dem Weg, der aus einer krisenhaften Situation herausführen kann, ist die Suche nach den **Ursachen**. Da die eigenen Defizite der Grabmalbranche zumindest unterschwellig bekannt sind, liegt die Chance darin, im Rahmen einer Anamnese die Versäumnisse offen zu benennen und zu diskutieren – jenseits der Denkbarrieren, die bei bestimmten Stichworten von den Betroffenen reflexartig errichtet werden.

Wer in einer Phase, in der eine Entwicklung eine entscheidende Wendung nimmt, von falschen Voraussetzungen ausgeht und die eigenen Ressourcen falsch einschätzt, wird entweder ungeeignete Maßnahmen einleiten oder die eigene Belastbarkeit überschätzen.

Die **Rahmenbedingungen** wird man hinnehmen müssen, so bitter das auch sein mag. Infolge der Globalisierung und der wirtschaftlichen Konzentrationsprozesse brechen derzeit überall in Deutschland regionale Wirtschaftskreisläufe zusammen. Örtliche Handwerksbetriebe müssen aufgeben, Arbeits- und Ausbildungsplätze gehen verloren und Dorfgemeinschaften zerfallen. Ländlichen Regionen, in denen das Grabmal als gemeinschaftsstiftendes Element einen hohen Stellenwert besaß, droht nach

Einschätzung des Bundesverbands der Verbraucherzentralen sogar die Verödung. Zwar gründeten sich in den letzten Jahren so genannte Regionalgemeinschaften, mit dem Ziel, Erzeugnisse aus der Region regional besser zu vermarkten. Ob sich jedoch diese Konzepte auf den Grabmalbereich übertragen lassen, bleibt fraglich. Die Branche hat einfach zu sehr auf den Vertrieb von Grabsteinen aus Natursteinsorten gesetzt, die aus allen Teilen der Welt importiert wurden, und traditionelle Werkstoffe wie Kalk- und Sandsteine, die nach wie vor in Deutsch-

land gebrochen werden, schlecht geredet.

Sinkende Einkommen und steigende Kosten belasten die privaten Haushalte immer stärker. Auch der Wegfall des Sterbegelds trug einen Teil zu der Misere des Grabmalbereichs bei. Vielen Menschen fehlt mittlerweile schlichtweg das Geld, um einen Grabstein zu kaufen. Durch die latente Drohung großer Unternehmen, Arbeitsplätze abzubauen, werden auch Menschen mit gutem Einkommen verunsichert. Viele bereiten sich auf Kündigung und Jobwechsel vor. Sie versuchen zu sparen und rechnen mit dem Verlust ihrer Heimat. Nun sind Gräber ein Stück weit Synonym für Heimat. Doch »Mobilität« als wesentliche Vo-

» Die Krise bietet die Chance, die eigenen Versäumnisse offen zu benennen und zu diskutieren. «



oraussetzung für beruflichen Erfolg und »Heimat«, in der frühere, gegenwärtige und zukünftige Beziehungen verortet werden, sind nicht kompatibel. Grabsteine als Gegenstände, die Erinnerungen einen festen Ort geben, machen unter solchen Umständen wenig Sinn. Sie erscheinen überflüssig und da für Überflüssiges kein Geld da ist, verzichtet man.

Doch nicht nur die Mobilität löst gemeinschaftliche Strukturen auf und reißt Familien auseinander. Auch die Pluralisierung und die Individualisierung der Lebensstile verändern die Familienstrukturen. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Grabpflege eindeutig eine Familienangelegenheit. Doch seit 1960 ist die Zahl der Eheschließungen um mehr als ein Viertel zurückgegangen. Die Scheidungszahlen hingegen haben sich in diesem Zeitraum verdoppelt; die Zahl der Ehen ohne Trauschein ist sprunghaft gestiegen, die Geburtenziffer ist dagegen um mehr als ein Drittel abgesunken; immer mehr Kinder werden in Patchwork-Familien groß; die Zahl der Einelternfamilien hat seit 1970 um mehr als ein Drittel zugenommen, und in Großstädten leben immer mehr Menschen allein. Die Zahl der Einpersonenhaushalte ist hier inzwischen auf 40% angestiegen. Folglich steht immer häufiger die Frage im Raum, wer eigentlich noch für wen einen Grabstein kaufen soll.

**2. Chance:
Branchendefizite beseitigen**

All das sollte die Grabmalschaffenden keinesfalls davon abhalten, möglichst zügig zumindest die brancheninternen Defizite zu beseitigen. So gibt es beispielsweise keine aktuelle fundierte Marktanalyse oder sie wird nicht veröffentlicht. Die letzte EMNID-Umfrage zum Stellenwert der Grabmale liegt meines Wissen zehn Jahre zurück. Dabei könnte sich ein erneuter Blick in die Erhebung durchaus lohnen, denn die 1995 von Dr. Klaus Müller und Detlef Schnier geäußerten Prognosen scheinen sich zu bestätigen.

Gefragt nach dem Totengedenken kristallisierten sich schon damals für die Meinungsforscher in der Bevölkerung zwei Gruppen heraus, die extrem unterschiedliche Einstellungen aufwiesen: Zum einen gläubige, ältere Frauen mit traditionellen Einstellun-

Es ist schon erstaunlich, wie wirkungsvoll sich ein so homogener Stein von der Beliebigkeit der Architektur abhebt.



**Rorschacher Sandstein.
Gleichbleibende Qualität.
Seit 600 Jahren.
Einer wie der andere.**

Materialmusterblätter sowie technische und bauphysikalische Informationen senden wir Ihnen gerne zu.

Bärlocher
Steinbruch & Steinhauerei AG
CH-9422 Staad
Telefon: 071/8 58 60 10
Telefax: 071/8 58 60 11

gen, die auf dem Land leben und die mit einem geringen Einkommen zu-rechtkommen müssen. Zum anderen konfessionslose Akademiker, die in der Großstadt leben, sich für historische Grabmale interessieren, aber den Bezug zu den Gräbern ihrer Angehörigen weitgehend verloren haben. Um einen Rückgang bei der Nachfrage zu

» **Das Hauptanliegen vieler Hersteller war und ist es, bei der Produktion von Grabsteinen neueste Technologien möglichst spektakulär zur Anwendung zu bringen. Viel zu selten wird die Zweckmäßigkeit des technisch Machbaren überprüft.** «

vermeiden, empfohlen Müller und Schnier den Betrieben, sich bei ihrem Schaffen mehr auf die Einstellung der zweiten Gruppe zu beziehen und Überlegungen anzustellen, wie sie deren Interesse wecken könnten. Als allgemeine Maßnahmen schlugen sie vor, die Gestaltungsrichtlinien zu ändern, kunst-

3. Chance: Technologien sinnvoll nutzen

handwerkliche Aspekte stärker zu betonen, multikulturelle Entwicklungen zu berücksichtigen und sich aktiv mit den Themen Totengedenken und Trauerbewältigung auseinanderzusetzen.

Abgesehen von wenigen Gestaltern orientiert sich die Mehrzahl der Unternehmen nicht an den veränderten Bedürfnissen. Noch setzten Grabmalbetriebe zu sehr auf Produkte, die anderenorts in gleicher und besserer Qualität günstiger hergestellt werden können, und versuchen dann Laien mühsam zu erläutern, weshalb die günstiger hergestellten Steine schlechter sind.

Nicht formalästhetische oder inhaltliche Überlegungen bestimmen die Gestalt der üblichen Grabsteine, sondern technologische Entwicklungen der Natursteinverarbeitung, die als Selbstzweck eingesetzt wurden. Schätzungsweise sind 90% der Grabsteine, die in Deutschland versetzt werden, als Industriegrabmale anzusehen. Somit dominiert auf Friedhöfen eindeutig das Industriegrabmal mit seiner speziellen gestalterischen Problematik. Denn das Hauptanliegen vieler Hersteller war und ist es, bei der

Produktion von Grabsteinen neueste Technologien möglichst spektakulär zur Anwendung zu bringen. Viel zu selten wird die Zweckmäßigkeit des technisch Machbaren überprüft. Industrielle Fertigungsmethoden an sich sind hierbei nicht das Problem. Neben ökonomischen und ökologischen Vorteilen eröffnen sie oft sogar neue ästhetische Dimensionen. Eine Chance liegt sicherlich auch darin, diesen neuen Möglichkeiten nachzuspüren und zu überprüfen, inwiefern sie sich zur Symbolisierung der Verlusterfahrungen und des Gedenkens eignen.

4. Chance: Ausbildung verbessern

Auszubildende, die vom Werkstoff Naturstein und seiner handwerklichen Verarbeitung fasziniert sind, werden nach wie vor viel zu häufig für Hilfstätigkeiten eingesetzt. Handwerkliche Grundfähigkeiten lernen sie oft erst in der überbetrieblichen Ausbildung kennen, die durch ihren begrenzten zeitlichen Rahmen die Defizite nur unzureichend kompensieren kann. Die Folgen sind Enttäuschung, Frustration und Abwandern der ehemals hoch motivierten Mitarbeiter in Hochschulbereiche mit größeren gestalterischen Entfaltungsmöglichkeiten. Die Krise im Grabmalbereich könnte deshalb auch dazu führen, dass der Versuch einer Neuorientierung in der Beruflichen Bildung und die Maßnahmen zu einer besseren beruflichen Qualifizierung fortgesetzt werden, die der Bundesin-nungsverband in den 1990er-Jahren initiiert hat, zusammen mit pädagogischen Fachleuten aus dem Hochschulbereich.

5. Chance: Ausführungsqualität verbessern

Die Ausbildungsdefizite zeigen sich letztendlich auch in den Produkten. Neben den formalästhetischen Mängeln lässt sich bei Grabsteinen immer häufiger die Ausführungs- und Fertigungsqualität beanstanden. Deutlich wird dieses Defizit insbesondere bei der Schriftgestaltung. Da die üblichen

Schriftprogramme des PCs den persönlichen Duktus einer älteren Grabmalinschrift nicht nachahmen können, müssen Hinterbliebene heute in Kauf nehmen, dass die nachträglich gehauenen Schriften anders aussehen. Nach dem Motto »Der Laie sieht das doch nicht« werden darüber hinaus polierte Partien nicht mehr durchgeschliffen, sondern gewachst. Es wird gekittet und geklebt, gepinselt und patiniert. Selbst auf das Verdübeln der Grabsteine wird hin und wieder verzichtet, wenn die Zeit drängt und die Kosten drücken. Da Qualität, selbst wenn sie von Laien nicht benannt werden kann, dennoch erspürt wird, sollte die Krise bewirken, dass das Handwerk wieder stärker auf die Ausführungsqualität achtet.

6. Chance: Friedhof sensibler wahrnehmen

Oft wird von den Steinmetzen die eigene Verantwortung für den Friedhof übersehen. Mit Grabsteinen tragen sie wesentlich zur Atmosphäre auf den Bestattungsplätzen bei. Sie können den Stimmungswert der Anlagen mit Grabzeichen steigern – aber auch zerstören. Bestimmte Formen, Bearbeitungsarten und Farben fügen sich nicht in eine naturnahe Umgebung ein und beeinträchtigen über lange Zeit die Situation. Noch nimmt man für den kurzfristigen Gewinn langfristigen Schaden

» **Noch setzten Grabmalbetriebe zu sehr auf Produkte, die anderenorts in gleicher und besserer Qualität günstiger hergestellt werden können.** «

in Kauf. Doch mittelfristig wird man sich das nicht mehr leisten können, weil schon jetzt viele Menschen stimmungsvolleren Bestattungsplätzen im Wald oder im Gebirge den Vorzug geben.

7. Chance: Neue Werthaltungen entwickeln

Die brancheninternen Defizite machen vor allem eines deutlich: Um den Stellenwert des Grabmals in der Gesellschaft zu erhöhen, sind Werbekampagnen nicht genug. Das Problem ist grundsätzlicher. Die Chance der Krise liegt darin, dass der wirtschaftliche Leidensdruck die Bereitschaft erhöht, sich über die eigenen ästhetischen, sozialen und kulturellen Wert-

vorstellungen klar zu werden.

Dabei muss sich die Grabmalbranche zuallererst von ihrem fragwürdigen Kulturbegriff verabschieden, bei dem gerne Umsatzverluste mit Kulturverlust gleichgesetzt werden. Klagen

über Pietätslosigkeit und Diesseitsbezogenheit der heutigen Gesellschaft erhalten vor allem dann eine tragikomische Note, wenn sie von Steinmetzen vorgetragen werden, die bislang überwiegend ästhetisch belanglose Massenware angeboten haben.

Während sie den Kulturverfall verkünden, bemerken sie nicht, dass sie die eigenen Defizite den Hinterbliebenen anlasten. Der Wert, den sie den Grabmalen beimessen, zeigt sich in den Sonderangebotsaktionen des Großhandels, von denen sie sich nach wie vor locken lassen. Wodurch die niedrigen Preise ermöglicht werden, ist dabei ohne Belang. Gerne kauft man Grabsteine im Sechserpack inklusive Sockel zum supergünstigen Komplettpreis. Rabattierte Grabsteine, die im Rahmen von Hausmessen als »Partyknüller« angeboten werden, zeigen schlussendlich, dass ein großer Teil der Branche den inhaltlichen Bezug zum Gegenstand verloren hat.

An diesen Beispielen wird hoffentlich deutlich, dass es nicht genügt, neue Werthaltungen formulieren. Werthaltungen müssen gelebt werden und sich darstellen: im Respekt gegenüber den Anliegen der Hinterbliebenen, gegenüber dem Erscheinungsbild der Bestattungsplätze, gegenüber den Haltungen insbesondere der Friedhofsträgern und gegenüber der eigenen berufsständischen Tradition.

8. Chance:

Das eigene Profil schärfen

Durch überzeugende Haltung gegenüber gesellschaftlichen und kulturellen Werten könnte das Steinmetzhandwerk ein schärferes Profil gewinnen und sich deutlich vom Handel, sprich den Grabsteinimporteuren, Bestattern oder Bau- und Gartenmärkten absetzen, die immer stärker

Auch in der Solidarisierung mit den kreativen Köpfen innerhalb und außerhalb der eigenen Branche liegt eine Chance.

mit dem Handwerk konkurrieren. So könnte die Krise dazu führen, dass das Steinmetzhandwerk wieder über seinen Berufsethos nachdenkt, der – viele Gestalter beweisen es – nach wie vor existiert, und auch in der

Öffentlichkeit mit einem neuen Selbstverständnis auftritt. Daraus leitet sich u. a. die Notwendigkeit ab, Naturstein als wertvollen Werkstoff begreifbar machen. Und wer außer den am Stein ausgebildeten Handwerkern könnte besser die Echtheit des Materials und damit seine Bedeutung des im Zusammenhang mit dem Totengedenken herausarbeiten und sinnlich erfahrbar machen?

9. Chance:

Solidarisierung mit anderen Berufsgruppen

Die Krise bietet auch die Chance, sich mit anderen von der Entwicklung betroffenen Berufsgruppen zu solidarisieren. Noch zeigt sich vor Ort nur eine geringe Kooperationsbereitschaft mit Friedhofsträgern. Zwar stellen sich Grabmalbetriebe im Kampf gegen die anonyme Bestattung gerne hinter die Friedhofsverwaltung – um ihr dann aber bei der Einhaltung von Gestaltungsvorschriften, die von Friedhofsträgern unter anderem als Handwerksschutz eingeführt wurden, postwendend in den Rücken zu fallen.

10. Chance:

Solidarisierung mit Gestaltern

Aber auch in der Solidarisierung mit den kreativen Köpfen innerhalb und außerhalb der eigenen Branche liegt eine Chance. Bei diesem Personenkreis kann man voraussetzen, dass er die notwendige Sensibilität für den Werkstoff besitzt, versiert genug ist, um die materialspezifischen Qualitäten herauszuarbeiten und genügend Fantasie aufbringen kann, für neue Bestattungsformen, die sich nicht zurückdrängen lassen werden, Konzepte zu entwickeln, damit das Steinmetzhandwerk an den neuen Entwicklungen partizipieren kann.

11. Chance:

Andere Bestattungsarten akzeptieren

Die Krise wird auch dazu führen, dass die Grabmalschaffenden lernen, die Entscheidung vieler Menschen für andere Bestattungsarten zu akzeptieren. Darin liegt deshalb eine Chance, weil nicht mehr nach negativen Aspekten bei bestimmten Formen des Bestattungsverhaltens gesucht wird, die der eigenen wirtschaftlichen Entwicklung nicht zuträglich sind, sondern vielmehr über die Vorteile der eigenen Angebote nachdacht wird.

12. Chance:

Den Wert der Tradition verdeutlichen

Die kreative Weiterentwicklung neuer Bestattungsformen als offensive Reaktion auf sich heute schon abzeichnende Entwicklungen in der Bestattungskultur bedeutet nicht, dass von einem klaren Bekenntnis zu den Vorteilen des traditionellen Friedhofs Abstand genommen werden muss. Im Gegenteil, sie kann dazu führen, dass dabei auch die infrastrukturellen Vorzüge der Bestattungsplätze deutlicher zum Ausdruck gebracht werden.

13. Chance:

Öffentlichkeitsarbeit verändern

Die Krise wird möglicherweise auch eine Suche nach neuen Präsentationsforen neben den Gartenschauen und dem Tag des Friedhofs anregen. Sie zwingt aber auch zur Konzentration der Öffentlichkeitsarbeit und zur Bündelung, Unterstützung und besseren Darstellung alle Aktivitäten, die das Leistungsvermögen des Handwerks und die kulturelle Bedeutung des Grabmals an sich zu Inhalt haben, angefangen bei den Grabmalschauen und Gestaltungswettbewerben, bis hin zu regionalen und überregionalen Ausstellungen in ganz neuen Umfeldern.

Wer, außer den am Stein ausgebildeten Handwerkern könnte besser die Echtheit des Materials und damit seine Bedeutung des im Zusammenhang mit dem Totengedenken herausarbeiten und sinnlich erfahrbar machen?

Gerold Eppler